

Bürger mußte sie ungleich mehr Eingang finden, als an den Höfen, wo Ablass und Vergebung der Sünden ein zu bequemes Mittel war, ohne der Verdammniß gewärtig zu seyn, zu sündigen. Auch stimmte der Geist dieser Lehren der reinen christlichen Moral die Gemüther der Bürger zu Frieden und Ruhe; der einzige Zweck ihres öffentlichen Lebens war nur noch, den Erwerb ihres Fleißes ungestört genießen zu können, und ihr Reichthum und ihre Macht werden nun bloß zur Vertheidigung, nicht zur Vergrößerung ihres Gebietes durch Fehde, verwendet. Der Landfriede schützte sie vor den Neckereien des Adels und ihren Handel vor Wegelagerungen, und so verminderte sich nach und nach die alte Zwietracht zwischen den Städten und den sie umgebenden festen Schlössern; der Adel zog selbst in die Städte und allmählig wurde der Weg zu einem freundschaftlichen Bündniß gebahnt, was Franz von Sickingen zur Erreichung seines Zweckes so nöthig schien.

Drei Dinge waren es, die er sich am Ziel seines Strebens als Preis aufgestellt hatte: Aufrechthaltung des Adels war das Erste; denn in ihm sah er in damaliger Zeit, und vielleicht nicht mit Unrecht, den ächten Repräsentanten deutscher Nation, in ihrer Schwäche, in ihrer Größe. Die Erwerbung eines Fürstenthumes, wozu er sich ein geistliches Fürstenthum, wohl augenscheinlich Erier, ersehen hatte, das Zweite; und — ihm wichtiger, werther, als beide, die Verbreitung, und in dieser Zeit selbst die Vertheidigung der reinen Lehre. Zu dem Ersten trieb ihn sein Stand, seine Ehre; nach dem Zweiten strebte sein hoher Sinn, und eine Schätzung, doch nicht Ueberschätzung seines eigenen Werthes; zu dem Letztern führte ihn sein edles Gemüth, sein klarer Geist, sein frommer Sinn. Vorsichtig hatte er diese Pläne in sich verschlossen; selbst Hutten hatte er sie nur theilweise mitgetheilt und den andern Freunden sich nur in so weit anvertraut, als seine Ansichten mit den ihrigen übereinstimmten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Das Publikum hatte sich versammelt, zwar nicht zahlreich, aber doch versammelt, ich hatte mich mit versammelt, und stand und qualte mich, die Reime auf „Staunen“ und „Compliment“ — Sie werden sich der ersten Verse meines, auf die schöne *) Aeronautin zu verfertigten Gedichtes erinnern — zu finden, hatte auch schon wirklich „kuriöse Launen“ und „kühles Element“ gefunden — da kam ein Gewitter cum suis, ein Windstoss riß ein ungeheures Loch in den Ball, Ströme ergossen sich über die Häupter der Zuschauer und die allgemeine Hoffnung und mein Gedicht wurden im eigentlichen Verstande zu Wasser. — Ein fataler Streich, der besonders Herrn Robertson sehr anzugreifen schien, denn er vergoß Thränen, aber nicht Thränen der innigsten Wonne wie Richard Boll in der Schweizerfamilie, und wollte trotz des Loches die Gondel besteigen, wogegen aber höhern Ortes Einspruch geschah, worauf denn endlich, damit doch etwas los war, der Ball ohne Equipage losgelassen wurde, welcher auch recht munter davon flog und sich in der Gegend von Briesen niederließ, von wo er, zwar stark beschädigt, übrigens aber gesund und wohlbehalten zur Stadt gebracht wurde. Damit ist aber die Sache nicht abgethan; Herr Robertson hat den Ball in größter Schnelligkeit in fliegbaren Stand setzen lassen und wird nächsten Sonntag, den 24. August, eine dritte Fahrt versuchen, auf welcher ihn Dlle. Schüler — Deo favente — unausbleiblich begleiten wird. Da bei der zweiten Fahrt einige Mitglieder des Publikums doch nicht ganz zufrieden waren, einen Ball ohne Menschen fliegen zu sehen, ja

*) Ich vermüthe, daß sie schön sey, denn wer nicht schön ist, fährt nicht in die Luft.

einige Stimmen das bezahlte Eintrittsgeld laut reclamirten, so hat Hr. Robertson nun solche Verfügungen getroffen, daß im Falle eines neuen Unfalles die bezahlten Beiträge zurückgestellt und somit allen Klagen vorgebeugt werden wird.

Was sagen Sie, verehrter Freund, zu den Stürmen und Ungewittern, zu der Hitze hier, zu der Dürre dort, zu der Kälte im August und zu anderen Kleinigkeiten, welche uns das Schaltjahr 1828 gebracht hat und noch bringt? — Ja, es ist ein merkwürdiges Jahr dieses Schaltjahr, doch ist nicht nur der Himmel reich an neuen und seltsamen Erscheinungen, sondern auch die Berliner Journalistik. Der „Courier“ z. B. hat seine Natur ganz und gar verändert, spricht nur selten vom Theater, giebt statt der gewohnten lustigen Anekdoten moralische und religiöse Artikel und — wer sollte es glauben — erschöpft sich in Lobsprüchen über das — Königsstädtische Theater. Es ist unmöglich, aber doch wahr. — Die „Estafette“ hat sich mit einer, unter dem Titel: „Berliner Tagesblatt“, erschienenen, vielseitigen Zeitschrift vereinigt, so daß man nun den Vortheil genießt, in einem und demselben Blatte über Comödien, Predigten, Ballets, Marktpreise, Begräbnisse, wirkliche Beefsteaks, englische Schnürleiber, Sonnenaufgang und Weißbier die nöthigen Notizen zu erhalten. — Das dritte Tagesblatt, „Estafette“ genannt, hat einen ganz ernsten Charakter angenommen, scheint dem Ruhme, ein Unterhaltungblatt zu seyn, entsagen, dafür aber jenen eines strengen, kritischen Blattes erwerben zu wollen, wogegen eigentlich nichts einzuwenden, und nur zu wünschen wäre, daß sie sich beschränken wollte, nur neue, dem herangewachsenen Publikum nicht durch und durch bekannte, dramatische Produkte gründlich und mit gebührender Breite zu recensiren, Stücke aber, die allen, mehr als fünf Lustra Zählenden, schon seit dreißig und mehr Jahren mit allen Mängeln und Schönheiten und mit jedem Pünktchen auf den JS hinlänglich bekannt sind, kürzer abzufertigen.

(Die Fortsetzung folgt.)